

LUTRA 8

Kaiserslautern ist wahrlich nicht arm an architektonisch relevanten Bauten. Manche davon, darunter Hussongs modernistische Häuserzeilen, sind im öffentlichen Bewusstsein verankert. Andere, wie die Mack-Kirche, haben eher ein Dasein im Verborgenen. Lange in einem Dornröschenschlaf lag auch die klassizistische Friedenskapelle im Osten der Stadt. Jetzt wird diskutiert: Kann die ehemalige, in den 1830er Jahren errichtete Friedhofskapelle, die während der Nazi-Zeit zur Gefallenengedächtnishalle umgewidmet wurde, künftig als Kultur- und Begegnungsstätte dienen? Oder soll man hier lieber Architekturmodelle zeigen? Kann man beides miteinander vereinbaren? Matthias Schirren, Architekturprofessor an der TU Kaiserslautern, erläutert im Interview das Konzept eines „Architektur-Regals“ in der Friedenskapelle.

NEUES LEBEN IM KLENZE-BAU

An der TU Kaiserslautern wurden Vorschläge für ein Architektur-Regal erarbeitet



Transparente Vorhänge unterteilen das Innere des Klenze-Baus: Diesem studentischen Entwurf räumt Matthias Schirren die größten Realisierungschancen ein.

© Entwurf: A. Barber, S. Bähr
Foto: Bernhard Friese

Was geschieht mit der ehemaligen Friedenskapelle, die ursprünglich eine Art Leichenhalle war und zwischendurch auch einmal eine Gefallenengedächtnishalle? Im Osten der Stadt befindet sich ein markantes Gebäude im Dornröschenschlaf. Zuletzt wurde es von der Stadt als Lager verwendet – dabei bietet der historische Bau weitaus größeres Potenzial. Um 1835 wurde er als Aufbahrungsgebäude errichtet. August von Voit, Erbauer der Fruchthalle, war daran unter anderem beteiligt. Da der Bau unter der Begutachtung von Leo von Klenze stand, wird er nach dem bedeutenden Architekten auch als „Klenze-Bau“ bezeichnet. Seine zukünftige Nutzung indes ist in der Diskussion: Der Lauterer Verein für

Baukultur und Stadtgestaltung hat die Idee einer Kultur- und Begegnungsstätte ins Spiel gebracht. Die Technische Universität Kaiserslautern (TU) sowie deren Fachbereich Architektur, die zuerst initiativ geworden waren, denken an einen Ausstellungsort für Architekturmodelle. Was genau das bedeuten könnte, zeigen studentische Entwürfe, die die Professoren Matthias Schirren vom Lehrgebiet Geschichte und Theorie der Architektur und Dirk Bayer vom Lehrgebiet Methodik des Entwerfens als konkrete Vorschläge unter dem Arbeitstitel „Architektur-Regal im Klenze-Bau“ nun in die Diskussion einspeisen. LUTRA hat sich darüber mit Professor Schirren unterhalten.



Regale, die wie ein Paternoster funktionieren: Ein Entwurf will die Wandnischen der Friedenskapelle nutzen, um Architekturmodelle in einer Art Endlosschleife rotieren zu lassen.

© Entwurf M. Seemann, Foto: Bernhard Friese, Pforzheim

sion aller öffentlichen Bauten im Königreich Bayern zuständig. In dieser Funktion hat er den Entwurf des Kaiserslauterer Bauwerks maßgeblich beeinflusst. Das Gebäude sollte als städtisches Aufbahrungshaus dienen. Es lag am Rande eines heute nicht mehr existierenden Friedhofs. Im Inneren war es vielfach verschachtelt. Es enthielt auch eine Wohnung für den Leichenwärter. Nur das Äußere des Baus war repräsentativ.

LUTRA: Wie stellen Sie sich eine Belebung dieses Bauwerks vor?

Schirren: In den Kellern unserer Universität, aber auch an anderen Orten in der Stadt und Region lagern ungehobene architektonische Schätze, die wir derzeit zusammenführen und der Öffentlichkeit zugänglich machen wollen. Unser Vorschlag, im Klenze-Bau ein Architektur-Regal einzurichten, das in erster Linie Modelle zur Anschauung bringt, zielt allerdings gerade nicht auf deren bloße Unterbringung. Die bewerkstelligen wir anderswo. Das Wort Regal soll vielmehr auch das alte Königsrecht, die Regalie, mitschwingen lassen. Wir wollen in und mit diesem Bau an die Königsdisziplin Architektur erinnern, deren Anspruch es ist, die jeweils anstehenden Aufgaben komplex und differenziert zu denken und zugleich einfach und praxisorientiert zu lösen. Aus diesem Ethos heraus handelte übrigens seinerzeit auch Klenze, als er in die Planung eingriff.

LUTRA: Warum Architekturmodelle?

Schirren: Modelle vermitteln Sichten oder „Sichtweisen“ auf ein Thema. Die bauliche Überlieferung und die Projekte einer Stadt, einer Region, aber auch weltweit, bedürfen der Reflexion nicht nur durch die entwerfenden Architekten, sondern ebenfalls durch das Publikum. Im regionalen Fall sind das die Bewohner einer Stadt, im Falle Kaiserslauterns übrigens eine Stadt, in der nicht weniger als zwei Architekturfakultäten ansässig sind. Installationen von Modellen im Klenze-Bau würden für solche Sichten empfänglich machen können, einen konstruktiven

LUTRA: Herr Schirren, worum geht's beim sogenannten Klenze-Bau? Was macht das Gebäude besonders?

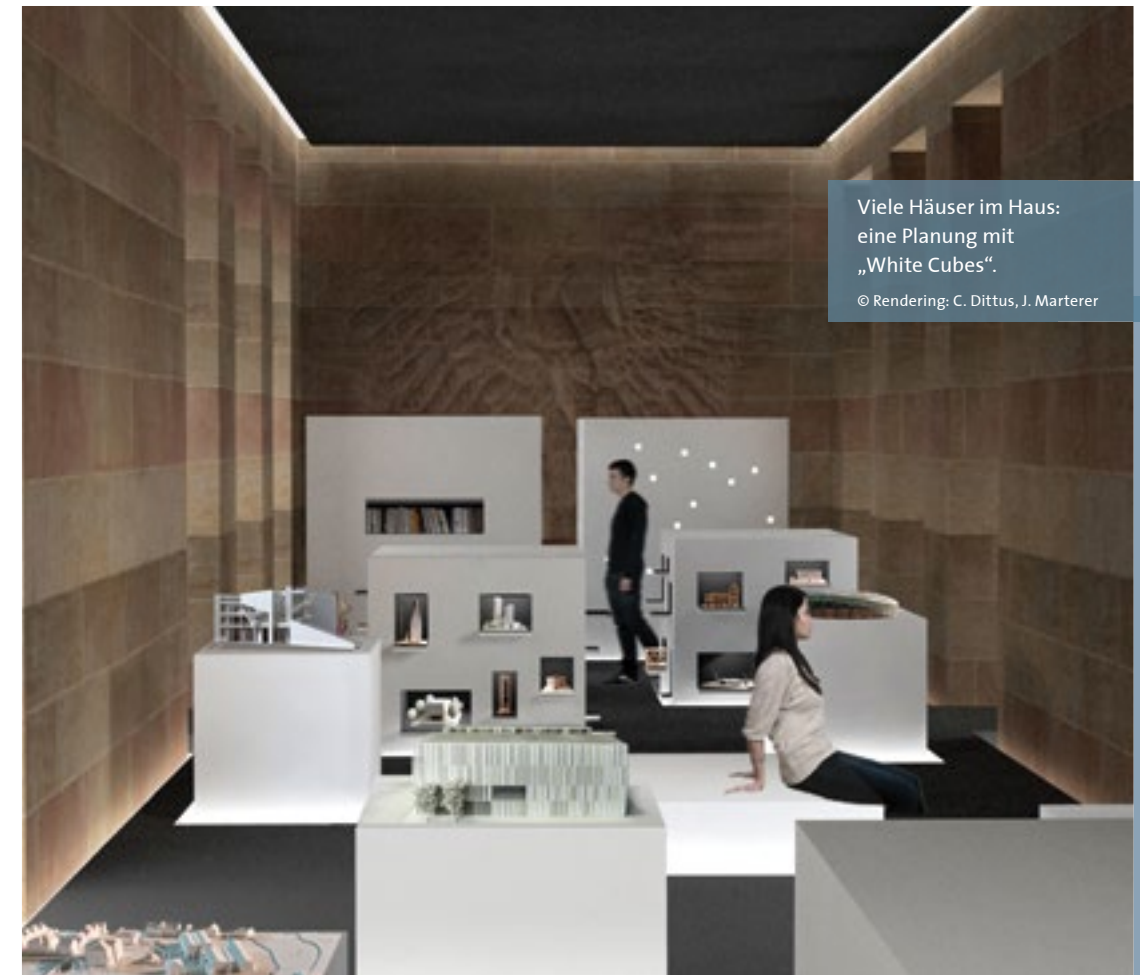
Matthias Schirren: Das in den 1830er Jahren errichtete Gebäude an der heutigen Friedensstraße im Osten Kaiserslauterns ist mit dem Namen eines der berühmtesten deutschen Architekten des 19. Jahrhunderts verbunden. Leo von Klenze war vom bayerischen König sogar zum „Ritter“ geschlagen worden. Zeitweise war Klenze, der seine Ausbildung an der Berliner Akademie, aber auch an Napoleons Ecole Polytechnique genossen hatte, für die Supervi-

Dialog zwischen Stadt und Architekten ermöglichen und dabei zugleich das architektonische Erbe, das wir in dieser Stadt haben, thematisieren helfen. Dabei denke ich unter anderem an die vielen Bauten, die die Bau AG hier errichtete und die das Bild der Stadt nachhaltig beeinflussen. Ich denke auch an die Architektur von Hermann Hussong, die prägend war für Kaiserslautern, und an die Bauten des Stuttgarters Hans Herkommer in unserer Region, dessen Œuvre wir in einer Modellausstellung vor einigen Jahren würdigten, die seitdem immer wieder bei uns angefordert wird. Ich denke aber auch an künstlerische Thematisierungen von Architektur, die über die

Region hinauswirken würden.

LUTRA: Ein Ausstellungsraum ganz im Zeichen der Architektur also. Dazu haben Sie unter dem Arbeitstitel „Architektur-Regal im Klenze-Bau“ Entwürfe fertigen lassen. Wie lautete die Aufgabenstellung für die Studierenden?

Schirren: Die Studierenden haben sich mit der Geschichte des Bauwerks befasst und Vorschläge zu seiner Nutzung als Ausstellungsgebäude für Architekturmodelle erarbeitet. Das Spektrum der Lösungen kann sich sehen lassen. Es reicht vom Einbau so-



Viele Häuser im Haus: eine Planung mit „White Cubes“.

© Rendering: C. Dittus, J. Marterer

genannter White Cubes über das Aufschlagen eines Baugerüsts, das die Höhe des Raumes erschließt, bis hin zu einer utopischen Planung, die eine lockere Gruppierung von frei im Raum verteilten, im Grundriss kreisrunden Vitrinen vorschlug. Sie sollte sich bis auf den Rasenplatz vor dem Gebäude erstrecken. Damit wurde auf die wichtige Beziehung zum Außenraum aufmerksam gemacht.

LUTRA: Und konkret? Welche Ideen halten Sie für realistisch?

Schirren: Zwei Entwürfe haben mein Kollege Dirk Bayer, der das Entwurfsseminar leitete, und ich unter Einbeziehung von Vertretern der Stadt wie der Universitätsspitze im Oktober zur Weiterverfolgung ausgewählt. Der eine Entwurf schlägt vor, die tiefen Wandnischen des Inneren für den Einbau von Regalen zu nutzen, die wie ein Paternoster funktionieren. Die Modelle wären hier in ständiger Bewegung. Der zweite Entwurf, dem ich persönlich die größten Realisierungschancen einräume, unterteilt das Innere des Bauwerks mit transparenten Vorhängen. Beide Entwürfe zeichnen sich durch eine hohe Flexibilität aus und lassen das unter Denkmalschutz stehende Gebäude weitgehend unangetastet.

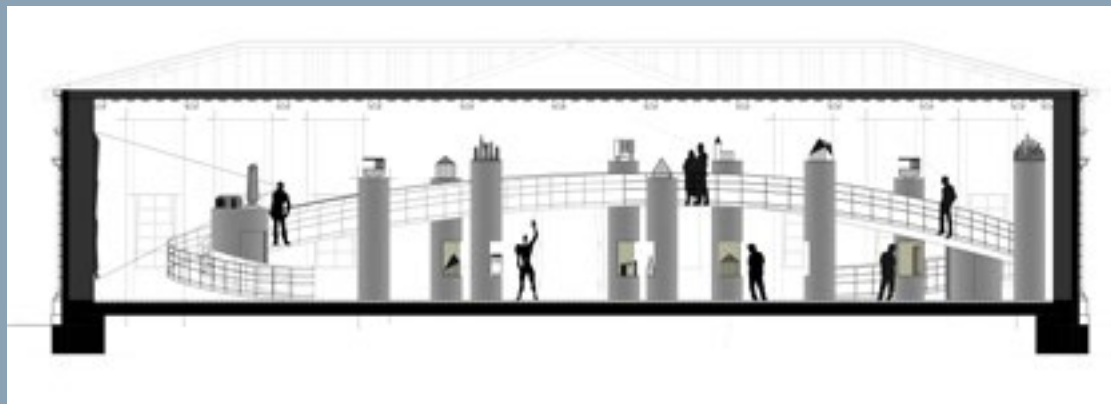
LUTRA: Dabei kreist in der öffentlichen Diskussion auch die Idee einer allgemeineren Kulturstätte mit weniger starkem Fokus auf Universität und Architektur. Was spricht gegen eine multifunktionale Nutzung?

Schirren: Grundsätzlich nichts. Im Gegenteil, die zur Weiterbearbeitung ausgewählten Entwürfe enthalten gerade diese Möglichkeit. Dabei ist aber auch zu bedenken, dass der Bau keineswegs eine neutrale Raumhülle ist. Er war in der Vergangenheit mehrfach einem Funktionswandel unterworfen. Sein denkmalgeschütztes Inneres ist geprägt von den Umbauten der Zeit des Nationalsozialismus, als man hier eine Gedächtnishalle für Gefallene einrichtete. Die ursprünglich kleinformatige Aufteilung wurde herausgerissen, der nun entstandene Hallenraum durch zusätzliche Aufmauerungen monumentalisiert. Der große, an einer der Stirnwände wie ein Phoenix aufsteigende Reichsadler ist ein plastisches Meisterwerk, ideologisch muss man ihn jedoch richtig einordnen. Insofern ist die Frage nach einer angemessenen Nutzung des Klenze-Baus durchaus auch eine gesellschaftliche Herausforderung. Unser Angebot soll einen konstruktiven Beitrag dazu leisten, sich dieser Herausforderung zu stellen.

LUTRA: Wenn's nach Ihnen geht: Wie kann es mit dem Bauwerk weitergehen?

Schirren: Zunächst sollte man den Innenraum unter Einbeziehung der Denkmalpflege von störenden Einbauten der letzten Jahrzehnte befreien: ein Podest vor einer der Stirnwände, die schäbigen Profiltreppen, mit denen eine Art Büro abgetrennt wurde, die eingehängte Beleuchtungsdecke. Auch die Sandsteinplatten unter dem leider aufgeklebten Teppichboden sollten möglichst wieder freigelegt werden oder, falls das nicht möglich ist, durch einen angemessenen Boden überbaut werden. So könnte der Raum für eine erste Installation von Modellen geschaffen werden. Und perspektivisch wäre durchaus eine projektbezogene Kooperation mit Kultureinrichtungen insbesondere auch der Freien Szene vorstellbar.

Interview: Andreas Erb



Ein zwar utopischer aber bedenkenwerter Vorschlag von Studierenden der TU für den Klenze-Bau: Hier werden Architekturmodelle in und auf kreisrunden Vitrinen präsentiert.

© Planzeichnung: G. Benitez

ZUR PERSON



© Matthias Schirren

Prof. Dr. phil. Matthias Schirren lehrt Geschichte und Theorie der Architektur am Fachbereich Architektur der Technischen Universität Kaiserslautern. Er hat Ausstellungen zu Leitfiguren moderner Architektur (Hans Poelzig, Hugo Häring, Richard Meier) kuratiert und zahlreiche Publikationen zu Kunst, Architektur und Städtebau des 19. bis 21. Jahrhunderts verfasst. Zuletzt erschien „Dynamisierung des Urbanen. Stadtbilder der historischen Avantgarden“ in „Anthologie zum Städtebau“ (Berlin, 2014, zusammen mit Sylvia Claus). Im Druck befindet sich: „Kampf und Kunst. Theodor Fischers Städtebaulehre“ in „Die Stuttgarter Städtebauschule“ (Stuttgart 2015).